

„Zur Gegenwart und Zukunftsentwicklung von Architektur, Stadt- und Raumplanung“

Vortrag Christian Holl am 10. 7. 2013, Bensheim an der Bergstraße

Zusammenfassung

Exemplarisch an drei Feldern wurde gezeigt, dass wir uns in der Zukunft darauf einlassen müssen, Denkweisen und Routinen der Vergangenheit aufzugeben, weil es sich abzeichnet, dass wir mit ihnen notwendige Veränderungen blockieren und darauf verzichten, auf die ohnehin stattfindenden Veränderungen Einfluss zu nehmen.

1. Ökologie und Energie

Regelmäßig wird darauf hingewiesen, dass im Gebäudebestand ein enormes Potenzial liegt, Energie einzusparen. Fixiert man sich auf das Energiesparen, gar auf das stupide (und bei der Umlage der Kosten auf die Miete mitunter auch sozial unverantwortliche) Einpacken von Gebäuden, bleiben weitere grundsätzliche Potenziale ungenutzt. Da wäre etwa die originäre Qualität von Architektur, Bilder für gesellschaftlich relevante Zusammenhänge zu prägen. Mehr noch. Gute Architekten sind in der Lage, über Entwürfe Alternativen zu formulieren: etwa zur gängigen Art, wie Gebäude genutzt werden. Das wird im Rahmen der Energiediskussion viel zu wenig berücksichtigt.

2. Landschaft und ländlicher Raum

Oft denken wir Landschaft als eine unveränderliche Konstante oder verteidigen sie gegen die Veränderung, weil wir ihre Unveränderlichkeit als Idealzustand ansehen, obwohl sie sich immer gewandelt hat. Mit dieser defensiven Haltung vergeben wir eine Chance – ich glaube sogar, dass wir es begünstigen, dass wir die Veränderungen so begleiten, dass sie mehr Vorteile als Nachteile hat. Denn wenn wir die Veränderungen um den Preis akzeptieren, dass an anderer Stelle möglichst eine Idylle erhalten bleibt, trennen wir in eine Schönlandschaft und eine Gebrauchslandschaft und überlassen die Gebrauchslandschaft ihrem vermeintlich unvermeidbaren Schicksal, anstatt den Raum als ganzes zu denken und Nutzungen, Funktionen und Gestaltung in einem zu denken.

3. Soziales Bauen

Soziales Bauen darf sich nicht auf das Bauen, auf das, was sichtbar gemacht werden kann, reduzieren. Konzentriert man sich auf das Sichtbare, entsteht ein Missverhältnis. Gestaltung soll sich darauf konzentrieren, dass im Sinne von Lucius Burckhardt, eine Gestaltung, die "unsichtbare Gesamtsysteme, bestehend aus Objekten und zwischenmenschlichen Beziehungen, bewusst zu berücksichtigen imstande ist." Gestaltung muss nicht sichtbar sein, muss nicht den Autor sichtbar machen, kann in einer einfachen Anweisung bestehen. Auch Gebäude, die man saniert, anstatt sie abzureißen oder verfallen zu lassen, um bezahlbaren und würdigen Wohnraum zu erhalten etwa, eignen sich wenig für hervorgehobene Darstellungen – haben aber eine nicht unerhebliche soziale Wirkung.

Daraus ergeben sich für das konkrete Planen und Bauen drei wichtige Themenbereiche

A Wohnen und Gemeinschaft

Für die Zukunft stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten des Zusammenlebens, des Verbindens von individuellem und gemeinschaftlichem Wohnen neu: in Bezug auf das Mehrgenerationenwohnen, das Zusammenwohnen mit Behinderten, mit sozial Schwachen.

Diese Frage stellt sich aber auch neu, weil sich die Lebensstile gewandelt haben und die Menschen viel öfter umziehen, manchmal an mehreren Orten gleichzeitig leben, ohne auf Gemeinschaft verzichten zu wollen.

Mit am Bild der Kleinfamilie oder des Pärchens orientierten Grundrissen wird man diesem Thema nicht gerecht, weil es die Bereich der Gemeinschaft ausschließt. Dieses Ausschließen vernachlässigt auch die Verbindung zum Quartier vernachlässigt, in der das Thema der Gemeinschaft eine zusätzliche Bedeutung bekommt.

B Erhalten und Erneuern

Wir sollten gegenüber dem Neubau dem Erhalten und Erneuern einen neuen qualitativen Wert zu geben.

Das heißt, wir, Architekten wie Planer und Bauherrn oder die Politik sollten die Vorstellung aufgeben, Häuser seien auratische, einzigartige Objekte, die in ihrem Erstzustand, noch bevor der Benutzer es in Anspruch nimmt, ihre höchste Qualität repräsentieren. Genau so wie sich Landschaften verändern, ist es die Qualität von Häusern, dass sie sich verändern. Umbauen gehört zum Bauen, das heißt nicht, dass das Gebäude vor dem Umbau schlecht war, das heißt nicht, dass damit ein Zeugnis verloren gehen muss.

Das heißt aber auch, dass wir nicht glauben sollten, ein Problem könne gelöst werden, in ein Gebäude gebaut wird. Gerade wenn wir über die soziale Dimension des Bauens reden könnte es etwa sinnvoll sein, nicht nur Bauten zu finanzieren, sondern vermehrt Nutzungen oder die Moderationen der Nutzung zu fördern.

C Experimente und Pioniergeist fördern

In der Situation in der wir stecken, hilft uns Angst vor Veränderung wenig. Wir müssen zu einer Kultur finden, in der die Mutigen ermutigt werden.

Ich erwarte nicht, dass die Verwaltung Experimente wagt. Denn es ist ja schon richtig, dass es fest gelegte Wege gibt, mit denen Beschlüsse gefasst und Mittel zugewiesen werden. Aber die auf Kontrolle und auf den Nachweis der Mittelverwendung, auf Legitimation ausgerichteten, arbeitsteiligen Bürokratien können das, was über den Weg des Experiments freie Trägern, unabhängige Initiativen einbringen können, selbst nicht leisten. Aber sie können es zulassen. Und sie können daraus vielleicht etwas ableiten, was sie selbst in ihr eigenes Handeln inkorporieren können.

Appell

In allen Diskussionen, die Architekten und Planer mit Politikern und Bürgern führen und führen sollten, ist es wichtig, das Augenmaß zu bewahren, sich darum zu bemühen, diese Diskussion so zu führen, dass sie die Abwägung gestattet, dass sie Minderheiten schützt und dass sie den Sachverstand zur Geltung bringen lässt. Wenn wir es schaffen, starre Konfrontationen zu vermeiden, werden wir leichter zu Lösungen finden, mit denen wir uns anfreunden können, auch wenn es nicht die Lösung ist, die wir selbst für die beste gehalten haben.